

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt Wildbad: Nr. 1 bis 10 monatlich 40 Pfg. Nr. 11 bis 20 monatlich 50 Pfg. Nr. 21 bis 30 monatlich 60 Pfg. Nr. 31 bis 40 monatlich 70 Pfg. Nr. 41 bis 50 monatlich 80 Pfg. Nr. 51 bis 60 monatlich 90 Pfg. Nr. 61 bis 70 monatlich 100 Pfg. Nr. 71 bis 80 monatlich 110 Pfg. Nr. 81 bis 90 monatlich 120 Pfg. Nr. 91 bis 100 monatlich 130 Pfg. Anzeigen nur 5 Pfg. von auswärts 10 Pfg. die Kleinplattige Garnanzahl oder deren Raum. Retikeln 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen zutreffender Rabatt. Bessere Anträge nach Überlieferung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Am täglichen Kriegsbrot.

In langwierigen Beratungen hat der Hauptauschuss des deutschen Reichstages die Ernährungsfragen durchgeprüft. Herr v. Batocki hat sich, wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ zutreffend bemerken, redlich bemüht, fast in jedem Falle mit sanftem Zuspruch zu trösten. Im großen Ganzen laufen die Darlegungen des Nahrungsmittel-Oberisten auf eine Wiederholung seiner bekannten Schriftsätze hinaus: tadeln, meint er, sei leicht, gerade weil es sich meist um berechtigten Tadel handle, aber besser machen schwer, weil wir nun doch einmal Kriegswirtschaft hätten. Daß eines schönen Septembertages die Äpfel am Baum und in der Markthalle beschlagnahmt werden könnten, ohne vorherige Befragung der Sachverständigen, ohne irgendeine Vorrichtung zur Aufnahme und Verwertung der Frucht, die der Schicksalsbürgerkrieg gehört eben zum Kriegssozialismus. Herr von Batocki versprach Abhilfe, wo es nur immer ging.

Die Volksvertreter haben sich, wie das so geht, im wesentlichen mit mehr oder minder glücklichen Regierungsmassnahmen befaßt. Ihnen konnte die grundsätzliche Antwort werden, daß Gegner der Neuordnung von Rechts wegen schweigen sollten, denn man müsse nun, so oder so, an dem einmal angewandten System festhalten. Mitten im Strome ließen sich die Pferde nicht wechseln. Die Erörterungen im Hauptauschuss, Frage- und Antwortspiel, sind fesselnd gewesen: vorwärts bringen sie uns nicht. Wir werden durch den Winter kommen, knapp, doch wir werden durchkommen. Auf Erhöhung der Anteile, auf Verbilligung der Waren darf man mit Sicherheit nicht rechnen. Rechnet auch keiner, der da weiß, daß das Ausland, das neutrals wie das feindliche, meist noch schlimmer daran ist als wir. In den amerikanischen Weizenbörsen springen die Preise wie Glasteufeln in die Höhe: 187 gegen 116 im Juni! Und noch ist der wilde Aufwärtsbewegung kein Ende abzusehen. Wen und wie die Vereinigten Staaten sich wirklich zu einem Ausfuhrverbot entschlossen, was sie ihrer Bevölkerung wegen tun müßten, ihres englischen Freundes und ihrer Sympotanten wegen aber vielleicht nicht tun werden, das wäre England, mit seiner verlorenen Ernte, am Verhängern. Wie anders stehen wir mit unserer Verunsicherung da! Der Roggenbrot-Preis ist in Deutschland herabgedrückt worden. Seien wir dessen

tröh, sorgen wir aber dafür, daß nicht alles andere verteuert werde!

Dazu laßt uns einmal das Kriegs-ernährungsamt verheßen, wenn es von nun an jeder Vorgebung streng entgegenwirkt und unbedingt durchsetzt, daß vor jeder neuen Maßnahme nicht interessierte Fachleute gehört werden. Auf der anderen Seite aber ist gewissenhafte, unermüdete Überwachung des freien Verkehrs, soweit er noch besteht, eine zwingende Notwendigkeit. Preisprüfungs- und Kriegswucher-Kemter an die Arbeit! Viel zu wenig ist im Hauptauschuss von der oft unerhörten Verteuerung aller Waren gesprochen worden, die Herrn v. Batockis Machtbereich fernliegen, viel zu wenig von der gar nicht schamhaften Ausbeutung der Verbraucher durch hunderttausend gerissene Gelegenheitsbenutzer. Die ungezügelte Profitgier ist die eigentliche, große Gefahr. Es leuchtet ein, als die Regierung zu Beginn des Krieges gewisse übertriebene Preise, die sie bewilligt hatte, damit erklärte, daß der Handel zu schneller und reicher Vierterung angereizt werden müsse. Jetzt, nach zwei Jahren, bei abgegrenzten Grenzen, vermag der Handel nur noch zu liefern, was in Deutschland bereits vorhanden ist. Jetzt muß er sich wieder mit dem früher landesüblich gewesenen Gewinn begnügen. Und unbarbarisch muß gezüchtigt werden, wer die Not der schwereren Zeit, die Tenierung und den Hunger zu Wuchergeschäften mißbraucht. Hier vermag nicht die Regierung zu helfen, wenigstens sie nicht allein, hier müssen die Gerichte eingreifen.

Wenn die öffentlichen Gewalten ihre Gewalt recht anwenden, werden wir das Kriegsgeld im Innern überwinden. Je enger sie ihr Amt nehmen, desto bereitwilliger und herzogstärker wird das Volk ertragen, was dem Vaterland und seiner Zukunft zuliebe ertragen werden muß.

Deutscher Tagesbericht. W. I. B.

Großes Hauptquartier, den 10. November

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen waren an verschiedenen Stellen der Front die beiderseitige Feuerertätigkeit lebhaft.

Im Sommergebiet erfolglose feindliche Teilangriffe bei Caucourt—L'Abbaye, bei Gueudecourt, bei Lesboeuff und Pressoire.

Stärkere französische Kräfte fielen beiderseitig von Sailly vor. Sie wurden zum Teil im Nahkampf abgeschlagen.

Die Krieger setzten ihre tagüber sehr rege Tätigkeit in der mond hellen Nacht fort. Bei den zahlreichen Luftkämpfen haben wir im Ganzen 17 feindliche Flugzeuge, die Mehrzahl bei bereits der Sonne abgeschossen.

Unsere Geschwader wiederholten ihre wirkungsvollen Angriffe auf Bahnhöfe, Gruppen und Munitionslager, besonders im Raume zwischen Peronne und Amiens.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Unter Führung des Generalmajors von Wogan stürmten brandenburgische Truppen und das Infanterieregiment Nr. 401 in der Gegend von Strobowa in etwa 4 Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über den Strobowabach zurück.

Unsere geringen Verluste stehen bedeutende blutige Verluste des Feindes und eine Einbuße an Gefangenen von 49 Offiziere, 3380 Mann gegenüber. Die Beute beträgt 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer. Der Russe hat auch hier wieder eine schwere Niederlage erlitten.

Front des General der Kavallerie Erzherzog Karl.

Unsere Angriffe im Goergygebirge nahmen einen günstigen Fortgang.

Gelände, das in den seit dem 4. November hier im Gang befindliche Kämpfe verlorengegangen war, wurden bereits fast vollständig zurückgewonnen.

In Predéal wurden westlich von Acaga neue Fortschritte gemacht und rumänische Gegenangriffe beiderseits der Passstraße abgeschlagen. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Beiderseits Alt erfolgreiche Gefechte in denen sich neben bayerischer Infanterie und österr.-ung. Gebirgstruppen auch unser Landsturm besonders auszeichnete.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Falken

Bei Giurgiu erbeuteten Monitore 2 rumänische mit Petroleum beladene Schlepss.

Spiel und Liebe.

Novelle von v. Döppel.

Nachdruck verboten.

I.

Im Frühjahr 1871, mitten in der für den Landwir so wichtigen Bestellzeit, trat mein Pferd eines Tages in ein Maulwurfsloch, überschlug sich nach vorn und schleuderte mich unter sich.

Als ich in meinem Bette nach diesem heftigen Sturz wieder zur Besinnung kam, war mein linker Arm gebrochen, die Schulter erheblich gequetscht.

In fünf Wochen, die mir eine halbe Ewigkeit dünkten, heilte mein Arm, meine Schulter aber, an der sich eine Sehne gerückt, hatte nur geringe Fortschritte zur Besserung gemacht, und eines schönen Morgens erklärte mir infolge dessen der Hausarzt zu meinem nicht geringen Bedruß, daß ich unbedingt nach Wiesbaden gehen und die dortigen Bäder gebrauchen müsse.

„Gängen Sie einmal die Landwirtschaft für einige Zeit vollständig an den Nagel, junger Freund, holen Sie sich erst Ihre Gesundheit wieder und vor allen Dingen lassen Sie sich hier in den ersten drei Monaten nicht wieder blicken, denn so lange wird es mindestens dauern, bis Sie völlig wieder hergestellt sind.“ so sprach der Doktor und ich bestellte infolge dessen mein Haus und reiste ab.

Durch einen Kommissär ließ ich mir in Wiesbaden eine Wohnung mieten, und der einzige Luxus, den ich mir gestattet, bestand darin, daß ich mir einen Konzertflügel nachsenden ließ und in Frankfurt ein paar gute Reispferde kaufte.

Etwa vierzehn Tage darauf, in der ersten Hälfte des Monats Juni, sah ich eines Nachmittags unter den schattigen Kastanien vor dem Kurhause und trank meinen Kaffee.

Aus meinem Landleben und der damit verbundenen Abgeschlossenheit ungewollt herausgerissen, hatte ich

mich schneller, als ich es gedacht, an das bunte, aufregende Treiben des Badeortes gewöhnt, und fühlte mich dort bereits ganz heimisch.

Es war das prächtigste Wetter. Die Militärmusik spielte, die Fontäne warf ihre milchweißen Garben hoch über die Büffel der Bäume empor, die im saftigsten Blatterschmuck prangten.

Alle Stühle waren mit elegant gekleideten Menschen besetzt, und auf dem freien Plage am See, längs der Sandelaber, schob sich eine bunte, gepuzte Menge in dichten Massen auf und ab.

Ich weiß nicht, ob es anderen Menschen auch so geht, aber mich erinnerte dieses immerwährende Auf- und Abfluten stets lebhaft an das Wogenspiel der See. Hier wie dort ist der Anblick immer derselbe, und doch immer so neu und so interessant, daß ich mich niemals daran satt sehen konnte.

Tamen in den erotischsten Toiletten, ein Epheublatt mit einer Ranke oder ein kleines Deckchen à la chinoise statt des Hutcs auf dem dichten Haar, balancierend, in bauschigen, tief ausgeschnittenen Kleidern, welche den zierlichen Hadaenschuh frei ließen, trippelnd, auf Sonnenschirmen mit langen Stielen gestützt, neben Herren in auffallend kurzen Sammetröcken und umgeschlagenen Holzstragen einher, sprechend, kokettierend, schauend und vor allen Dingen sich beschauen lassend.

Wahende Haare und aufgelöste Zöpfe überall, wahre Haarungestülme und Vodenberge, teils falsch, teils echt, dazu handgroße Ohrringe und Gesichtsmaske, die einer Botschafterin Ehre machen würden.

Alle Nationen waren hier vertreten, alle Kasten und Stände: Prinzen von Geblüt und ohne falsches, Fürsten, Grafen, Lords, Gräben, Marquis und Marquisen, Voretten und große Damen, Juden, Tärken und Heiden und dazwischen die vielen reisenden Rikder, die ihre lustigen Spiele spielten.

Hier hörte man alle Sprachen der Erde und sah auf diesem großen Marktplatz Menschen aus allen

Weltenden, die teils das Spiel, teils die Bäder oder die noblen Herfreunungen angelockt hatten, — nicht Wiesbaden — nein Wiesbabe! mußte der Ort genannt werden.

II.

Aus meinem behaglichen Schreien schenkte mich mein alter Freund, Graf Traunfels, auf einer jener modernen Komoden, welche überall und nirgends zu Hause sind, denen eine Reise nach Ägypten oder Madras ein wahrer Kaugespinnung dünkt, die eine Winterwohnung in Paris und eine andere in Florenz oder Neapel haben, und die ihre Sommer an der See und in den Modestädtern verbringen; einer jener lebenswürdigen Kosmopoliten, die alle Welt kennen, für jeden einen Gruß oder einen Handschlag haben, und die eine unschätzbare, lebende Chronik der ganzen eleganten Welt Europas und der umliegenden Detschaften sind.

„Ah, eher baron, gut, daß ich Sie endlich finde, was treiben Sie denn? Ich suche Sie schon seit einer Viertelstunde wie eine Stednadel!“ rief er mir mit seiner schallenden Stimme schon von weitem zu und winkte mir ungeduldig mit der Hand.

„Trinken Sie schleunigst Ihren Kaffee aus und kommen Sie mit mir! Sie sehen mich vollständig in Aufregung. Avanti, ich werde Ihnen das schönste Weib der Welt zeigen!“ und dabei lächelte er geziert die äußersten Spitzen seiner Finger.

Ich lachte und blieb ruhig sitzen.

„Nein, lieber Graf,“ erwiderte ich, den Zucker in meiner Tasse mit dem Büffel erdrückend, „mich verführen Sie so leicht nicht wieder. Das ist nun schon das fünfte oder sechste Mal in acht Tagen, daß Sie mir eine Venus, eine wahre Juno, eine Perle oder ein Juwel versprechen, und was war es hinterher? — Eine geschminkte Lovette, oder ein niedlicher, aber fader schwedischer Backfisch.“

„Seien Sie vernünftig, lassen Sie sich zu mir und lassen Sie das jähne Weibchen in Ruhe!“ Damit rauchte ich allfällig meine Pfeife weiter.

An der Dobrußafront keine wesentliche Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Weltkrieg.

Trotz der durch starke Regengüsse überaus unglücklich gewordenen Bodenverhältnisse sind am Donnerstag die Kämpfe an einem großen Teil der Sommerfront wieder aufgenommen worden, so von den Engländern bei Concourt, VAbbaye und Guedecourt, und von den Franzosen bei Vesbeis und Preissire. Letzterenanntes Dorf ist den Franzosen anfangs der Woche nach hartnäckigen Kämpfen zugefallen und sie suchten ihre südliche Stellung durch einen starken Vorstoß von dem gewonnenen Punkt aus zu erweitern. Die Absicht scheiterte aber vollkommen an dem jähen Widerstand der Verteidiger, nicht nur bei Preissire, sondern an allen Angriffspunkten. Das große Leichenfeld ist aufs neue mit Strömen feindlichen Blutes gedüngt worden. Das klare Wetter und die mondheile Nacht begünstigten die Fliegertätigkeit außerordentlich, und so kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, in denen nicht weniger als 17 feindliche Flugzeuge zur Strecke gebracht wurden. Außerdem sind feindliche Stellung u. Bahnhöfe und Munitionslager erfolgreich mit Bomben belegt worden.

Im Osten scheint die Offensive mehr und mehr auf die deutsche Seite hinüberzugleiten, besonders in Boshynien, wo die strategische Lage für uns zuweilen gewinnt. Bei Sterbowa wurden unter General Woina russische Stellungen in der Breite von 4 Kilometern gestürmt und dabei 49 Offiziere und 3380 Mann gefangen, 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer erbeutet. Dieser Erfolg beweist, daß es sich hier um eine Kampfhandlung größeren Stils gehandelt hat. Von Danaburg und dem Karooz-See ist es wieder still geworden; die große Kanonade der Russen hatte also wohl nur demonstrative Bedeutung. In übrigen geht es auf dem ganzen Kriegsschauplatz des Ostens in erfreulicher Weise vorwärts; die Kämpfe, die für uns überall günstig verlaufen, gleichen den vorbereitenden Jagen auf dem Schachbrett.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

WTB Paris, 10. Nov. An der Sommerfront große Tätigkeit der Artillerie. Die nervöse deutsche Infanterie ließ zahlreiche Scherzfeuer auslösen und richtete abends gegen die französischen Linien von Saillille einen Angriff, der nach kurzem Nahkampf vollständig zurückgewiesen wurde. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Der englische Tagesbericht.

WTB London, 10. Nov. Amtlicher Bericht von gestern abend: Während des Tages erregte südlich der Ancre eine beträchtliche Beschickung seitens des Feindes. Wir beschossen das feindliche Gebiet östlich des Regingrabens. Der Feind erhebt den Anspruch, daß er am 5. ds. Mts. unsere Truppen mit ungeheuren blutigen Verlusten in einer Schlacht erster Ordnung, die mit sehr starken Kräften geführt worden sei, zurückgeschlagen habe. Es ist dies wieder einer der falschen Berichte, die er in letzter Zeit häufig in Zwischenräumen anzugeben für nötig hielt. Der Tatbestand verhält sich so, wie er bereits in dem englischen Bericht des genannten Tages dargestellt wurde. Unsere Angriffe waren östlich und wurden mit wenigen Batterien in der Absicht durchgeführt, etwas Gelände zu gewinnen und unsere Gräben an drei Punkten zur Verbesserung unserer Positionen etwas vorzuschieben. Die meisten dieser Gräben wurden genommen. Unsere Verluste entsprechen der geringen eingesetzten Streitmacht und dem Umfang der Kämpfe.

Die Lage im Osten.

Der bulgarische Bericht.

WTB Sofia, 10. Nov. Amtlicher Bericht von gestern: Mazedonische Front: Unter dem üblichen Artilleriefeuer und Patrouillenunternehmungen ist von der ganzen Front nichts Wichtiges zu melden. Rumänische Front: An der Donaufront in gewissen Abschnitten Artillerie- und Infanterieer. Zwei deutsche Kompagnien mit einer Gruppe österreichisch-ungarischer Montiere unternahmen einen kleinen Streifzug auf das linke Ufer gegenüber dem weichen Ausbuchtung des Besen-Kanals und zwangen die Uferverteidiger zur Flucht. Die Kompagnien kehrten mit mehreren Gefangenen und einem Munitionswagen zurück. In der Dobrußafront leichte Zusammenstöße zwischen vorgeschobenen Abteilungen.

Der rumänische Tagesbericht.

WTB Bukarest, 10. Nov. Amtlicher Bericht von gestern: Nord- und Nordwestfront: Im Trotus-Tal hat der Feind in der Richtung auf den Berg Ramestal, 7 Km. nördlich Gocasa, angegriffen, wurde aber zurückgeschlagen. Im oberen Uzul-Tal haben unsere Truppen ein Flugzeug vom Hindenburg-Typ abgeschossen. Führer und Beobachter wurden gefangen. Bei Tabla Buzi, Bratocca, Predeluis und im Prachoo-Tal sind Kämpfe im Gange. In der Gegend von Dragoslawa haben wir einen Angriff des Feindes abgeschlagen. Auf dem linken Ufer des Südrates: Längs der ganzen Donau entfaltet der Feind große Artillerietätigkeit. In der Dobrußafront ist mit Hilfe des Donaugeschwaders Harsova wieder besetzt worden. Vor einem Rückzug hat der Feind diese Stadt, sowie das Dorf Topal in Brand gesteckt.

Protopow der Diktator Rußlands?

Petersburg, 10. Nov. „Wischewoja Wjedomosti“ verzeichnet ein Gerücht, wonach die Übertragung der gesamten politischen Leitung des Reiches, auch der diplomatischen Angelegenheiten, auf Protopow bevorstehe.

Der Krieg mit Italien.

WTB Wien, 10. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 10. November 1916.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: An der Bosnajafront gesteigerte feindliche Artillerietätigkeit.

Der italienische Tagesbericht.

WTB Rom, 10. Nov. Amtlicher Bericht von gestern: Auf der ganzen Front unterbrochene Artillerietätigkeit, die durch das im Kriegsgebiet herrschende schlechte Wetter behindert wurde.

bestand. Die Gesamtzahl der während der letzten Offensive dem Feinde abgenommenen Geschütze erreicht damit 20, von denen 13 mittleren Kalibers sind. Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Umgebung von Monsalcone. Es gab einen Toten und einige Verwundete.

Der Krieg zur See.

Ein wertvoller U-Boot-Erfolg.

Die Ladung des im nördlichen Eismeer von einem unserer U-Boote versenkten rumänischen Dampfers „Bistrica“ von 3688 Br.-Reg.-To. war für das rumänische Heer bestimmt. Unter ihr befanden sich, wie aus der jetzt eingetroffenen Ladefliste hervorgeht, u. a. 125 500 Stück 7,5-Zentimeter-Granaten mit Zündern, 42 000 Stück 7,5-Zentimeter-Kartuschen, 14 001 000 Kartuschen für Karabinen, 200 000 Stück 3,7-Zentimeter-Granaten, 300 Stahlbomben mit Zündern und Ladung, 3600 Stück 12-Zentimeter-Granaten und ebenso viele Kartuschen, 1570 000 Patronen für Maschinengewehre, 5000 Mündschmaren, 60 000 Stahlfelme, 10 000 Gewehre, 100 Maschinengewehre (System Hotchkiss), 10 Stück 5,8-Zentimeter-Mörser, 360 Paßketten für Maschinengewehre und Munition, 28 Autos, 38 Tourenautos, 22 Lastautos, 5 Krankenautos, 7 Sanitätswagen mit vollständiger ärztlicher Ausrüstung, 2 Luftschiffgruppen, 5 Luftschiffe mit Jubehör, 883 Tonnen Stahl in Barren, 20 Tonnen Nickel, 23 Tonnen Schwefel, 8,5 Tonnen Blei, 62 Tonnen Maschinen und Dynamos. Der Wert der Ladung wird auf 23 Millionen Mark, der Wert des rumänischen Schiffes auf etwa 2,5 Millionen Mk. geschätzt, so daß unseren Feinden mit der Versenkung des Schiffes insgesamt ein Verlust von mindestens 25 Millionen Mark entstanden ist.

Hamburg, 10. Nov. Der norwegische Dampfer „Pluto“, von Norwegen nach Frankreich bestimmt, ist mit Baumwolle auf der Nordsee von einem deutschen Kriegsschiff angehalten und abends nach Hamburg aufgebracht worden.

London, 10. Nov. Lloyd meldet: Der englische Dampfer „Synnide“ ist versenkt worden.

Reuter meldet: Der englische Dampfer „Sheldrake“ (2697 Bruttoregistertonnen) ist gesunken.

Neues vom Saee.

Die Katholiken fühlen sich zurückgesetzt.

München, 10. Nov. Der „Bayerische Kurier“ fragt an, ob es richtig sei, daß die Zivilverwaltung Belgiens mehr Juden als Katholiken angestellt habe, daß die Verwaltung Polens die Katholiken gleichfalls auf schwerste zurücksetze, daß für die Aufstellung von Professoren in Konstantinopel nur Protestanten vorgeschlagen wurden, und daß die Unbefähigtkeit dem nur protestantische Lehrkräfte angeeignet habe.

Wieder eine Rede Asquiths.

London, 10. Nov. In dem Guildhall (Rathaus) Bankett hielt Asquith eine Rede, in der er u. a. sagte: Wir haben keinen und halten als Streit im Gegenteil, wir haben tiefe und anständige Freundschaft zu Griechenland. Als eine der Garantien seiner Unabhängigkeit und Freiheit wünschen wir gleichzeitig zu verhindern, daß es in dem germanischen Reich verdrängt wird. Was auch immer die Mächte im Kabarettischer Art von den Alliierten ergeizt worden sind, so sind sie nur vor der Notwendigkeit eingeknickt, zu verhindern, daß Athen der Feindschaft und Abhängigkeit deutscher Werkstätten und Infanterie wird, oder vielmehr der Art, das zu sein. In einem ganz anderen, das wie für den großen griechischen Patrioten Benizelos herrliche Sympathie haben. Das einzige Ziel meines Strebens ist, daß in dieser Welt des Kampfes Griechenland eine würdige Rolle auf der Seite der Freiheit und des Fortschritts einnimmt. Das ist der Krieg für die kleinen Staaten. Wie kann Griechenland in einem solchen Kampfe beiseite stehen!

Auf die allgemeinen Aussichten übergehend sagte Asquith: Wir wollen uns über unsere Feinde keinen Illusionen hingeben, diese großen Organisations- und vortrefflichen Arbeiter auf dem Gebiete der Werkstätten. In dieser Hinsicht verhalten die Alliierten zu vernünftigen und die öffentliche Meinung der Neutralen für sich einzufangen. In dem neutralen Lande reden sie von einer Abkehr der Alliierten, sich nach dem Krieg gegen den Handel der Neutralen zusammenzuschließen. Das wäre wirtschaftlicher Selbstmord. In jedem der kriegsführenden Länder suchen sie die öffentliche Meinung zu Gunsten eines Sonderfriedens zu beeinflussen. In Großbritannien behaupten sie, Deutschland sei zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit Belgiens und Entschädigung bereit. Damit entfällt der englische Kriegszug, und wir würden nur von dem im Kriege weitergegeret. Wir sind auch zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit Serbiens verpflichtet, und nie würde es nur angedeutet, daß Deutschland auch hierzu bereit sei. Eine Tagung und Zurückhaltung erklärte ich, daß die Alliierten für eine gemeinsame Sache und für gemeinsame Interessen als Kriegsgeselle stehen, und daß beim Sieg die wesentliche Bedingung ein dauernder Frieden ist. In Rußland werden wir als die Macht hingestellt, die mit allen Mitteln einen Sonderfrieden hintertreibt, als ein Volk, das die ihm von Napoleon zugeschriebene Aufgabe einer Nation von Höhern und Niederehnen erfüllt und skrupellos durch Wucher mit Geldgebern, Verschaffen von Heeresbedarf und Verschiffungen die Notlage der Brüder im Streit ausnutzt. Wir wollen Frieden, aber nur unter der Bedingung, daß die ungeheuren Opfer und Leiden des Krieges, die unerschütterliche Heldenmut und Selbstopfer nicht vergeblich gebracht wurden. Ein Sonderfrieden ist ausgeschlossen. Der Kampf wird alle unsere Hilfsmittel, Geduld und Entschlossenheit beanspruchen. Aber der früher oder später kommende Frieden muß aufgebaut sein auf einer festen, sicheren Grundlage und muß Vorzüge für die Freiheit Europas, die zukünftige Freiheit der Welt und für die Schwachen bieten. (Asquith ist in der Kunst der Beredung und der Deutlichkeit seinem Kollegen Grey doch annähernd gemachsen; er teilt mit ihm offenbar auch die Auffassung, daß ein Krieg zum größeren Teil mit den Waffen der Diplomatenreden geführt werden müsse. D. Schr.)

Nahrungsjorgen in England.

London, 10. Nov. Die Preise für Weizen, Mehl und Brot sind weiter gestiegen. Man hat es für wahrscheinlich, daß die Anbaufläche für Weizen infolge Arbeitermangels weiter zurückgehen wird. Auch die Preise für Mais, Hafer und Futtermittel weisen eine Steigerung auf. Die Preise für Kartoffeln sind infolge stärkerer Zufuhr etwas gesunken, doch schreibt ein Korrespondent der „Daily News“: Die Lage ist ernst, ja besorgniserregend. Der Ausbruch des Kornes ist 6-7 Wochen zurück und die Getreidemieten sind trotz des schlechten Wetters nicht zugelegt. Ein anderer Korrespondent schreibt aus Süd-Lyonsshire: Wenn der Krieg noch einen weiteren Winter dauert, so ist eine Hungersnot unausweichlich.

London, 10. Nov. Am Sonntag hielten die Wahl-

ab, um dagegen zu protestieren, daß die Regierung Benizelos nicht tatkräftiger unterstütze. Gestern zog die Frau Bankhurst mit ihren Anhängern in die Parlamentskammer, um bei Lord Grey vorzusprechen. Da sie nicht in das Oberhaus eingelassen wurden, begannen sie zu lärmern und wurden schließlich von der Polizei abgeführt.

Stockholm, 10. Nov. Die Akademie der Wissenschaften hat beschloffen, die Nobelpreise für Physik und Chemie in diesem Jahre nicht zu verteilen und die Preisbeträge für später zurückzustellen.

Eine fürchterliche Katastrophe.

Zürich, 10. Nov. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Paris zu dem Beschluß der französischen Regierung, wonach die Läden um 6 Uhr abends zu schließen seien, um den bei der Herstellung von Kriegsmaterial beschäftigten Fabriken den für sie notwendigen Bedarf an Gas und Elektrizität in weitestem Maße zu sichern. Diese Maßnahme wurde von den Geschäftsbetrieben nicht ohne Besorgnis aufgenommen, während das Publikum sich ihr gütwillig unterzieht. Man ist sich darüber klar, daß es im kommenden Frühjahr zu einer fürchterlichen Katastrophe mit dem größtmöglichen Angebot von Kriegsmaterial zwischen den Gegnern kommen wird.

Bern, 10. Nov. Laut „Berner Tagblatt“ verurteilten Anarchisten aus Barcelona als Protest gegen die Teuerung des Parlamentsgebäude in Madrid in die Luft zu sprengen. Die Polizei entdeckte das Bomben und vereitelte es.

Griechenland wird zu Tode „geschickt“.

Athen, 10. Nov. Die Entente verlangt von der griechischen Regierung außer der Ablieferung der gesamten Artilleriemunition auch die Übergabe von 6 000 Gewehren. Ferner verlangt man die Genehmigung zur Verlegung des Sitzes der jüdischen Regierung von Korin nach Volos in Thessalien. In Königstreuen Kreisen befürchtet man, daß falls die Regierung der letzten Forderung nachgibt, Benizelos von Volos nach Athen marschieren und die Macht an sich reißen könnte.

Wilson ist gewählt.

London, 10. Nov. Reuter'sche Bureau meldet aus New York: Wilson ist gewählt.

(*) Bülbingen, 10. Nov. (Hohe Viehpreise.) Der Bauer Friedrich Bey von Weil im Schönbuch hat neulich ein Paar Ochsen um den Preis von 4100 Mk. verkauft.

— Weihnachtsgebäck. Nach einer Mitteilung der Landesgetreideselle ist die Herstellung von Schmierbrot in gewererblichen Betrieben und Haushalten gestattet. Von Bäckereien usw. darf es aber nur gegen Brot- oder Weizenmarken verkauft werden, wobei auf eine Marke das dreifache Gewicht des Schmierbrotes abzugeben ist. Alles übrige Weihnachtsgebäck ist verboten.

— Die polnischen Kronen. Kronen in Polen sind seit 1. ds. Mts. als Polen anzuheben, ein Königreich zu sein, spurlos verschwunden. Sie sind am Ufer des Rätischer Sees vergraben und nur jeweils drei Polen kennen den sorgfältig gehüteten Ort. Nach der Wiederanfertigung des 100- und 500-Kronen ist die Kronen zusammen mit dem bei ihm ruhenden Kronenschatz im Betrage von einigen Millionen in Gold wohl bald wieder aus Tageslicht kommen.

W. wähltes Wetter.

Die Wetterlage wird jetzt von einem Hochdruck beherrscht, der den Einfluß des Ostwinds vollends gebrochen hat. Für Sonntag und Montag ist morgens neblig, sonst trocken, aber ziemlich kaltes Wetter zu erwarten.

Kriegschronik 1915

11. November: Westlich von Riga wurden russische Angriffe abgeschlagen.
 - Die Belagerung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Tora war fort; 4000 Serben wurden gefangen genommen.
 - Die Italiener erwiderten ihre Angriffe auf Görz.
 - Ein vortrefflicher Angriff östlich von Trebinje wurde abgeschlagen.
 - Die Bulgaren überfielen bei Mesinac die Tora.
12. November: Die griechische Kammer wurde aufgelöst.
 - Die Belagerung in Serbien wurde fortgesetzt.
 - Die Italiener griffen erneut in Pränkeno an und die Tora von Dobrovo an.
 - Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen Front den Koanabergang erzwungen.

Wochenrückblick.

Die Rede des Reichskanzlers

Vom letzten Donnerstag im Hauptauschuß des Reichstags war eigentlich an die Adresse des Herrn Edward Grey in London gerichtet. Den Reichstagsabgeordneten sagte der Reichskanzler kaum etwas, was sie nicht schon gewußt hätten. Aber mit zwingender Notwendigkeit und schneidender Schärfe widerlegte er die gleichzeitigen Verdrehungen seines englischen Widersachers und wies ihm nach, daß England eine Verschönerung zur Verhinderung des unheimlichen Wettbewerbers auf dem Weltmarkt angezettelt und von langer Hand vorbereitet habe. In schwachen Stellen Rußlands und Frankreichs schlugen gütigend, hat England diese beiden vor dem Wagnis seiner eigenen Interessen zu spannen gewußt und hat sie in einen Krieg verwickelt, der ihnen zum Verderben werden mußte, wie auch immer der Krieg ausfallen mochte. Die Welt sollte von dem „Schatten des preußischen Militarismus“ befreit, aber an der Seebereichung Englands sollte nicht gerüttelt werden. Und diese zu erhalten und zu sichern, dazu soll nach dem Krieg ein „Friedensbund“ aller Neutralen gegründet werden. Dieses a'rliebte Reden des Engländers verpöndelte der Reichskanzler mit beifälliger Stimme, und die Worte werden nicht wirkungslos verhallen. Man kann gespannt darauf sein, welche Folgen nun Herr Grey gegen dieses Redenstück einer diplomatischen Rede zusammenfassen wird.

Die Wirkung der Rede wäre aber offenbar eine große.



Türen des Hauptauslasses gehalten worden wäre, dessen Verhandlungen einer besonderen Jurispr. unterliegen. Der offene Reichstag wäre aus verschiedenen Gründen als Forum vorzuziehen gewesen.

Die Erhebung Polens

zum selbständigen Königreich findet, abgesehen von gewissen interessierten Kreisen, in Deutschland eine recht lässliche Aufnahme. Was man in Polen vorhatte, war längst durchgesehen und darum nicht überraschend, aber man durfte bei dem nichts darüber sagen oder gar schreiben. Ob die Form der Lösung der Polenfrage die richtige sei, darüber sind die Meinungen sehr geteilt. Auf der einen Seite meinen diejenigen, die den Lehren der Geschichte einigen Wert beimessen gewohnt sind, daß ein Volk, das durch viele Jahrhunderte hindurch mit dem germanischen Deutschland in ununterbrochener Freundschaft lebte, sich unmöglich auf einmal zu dauernder dankbarer Freundschaft bekehren könne, sie betrachten vielmehr, daß die großpolnischen Hoffnungen, die polnische „Precedenta“ durch den Rückhalt eines selbständigen polnischen Reichs neue Nahrung und Stärkung erfahren werde, was für Preußen und mittelbar für das Reich, dann aber auch für Österreich durch die Selbständigmachung Galiziens eine Frage von tiefer Bedeutung ist, da sie an den Lebensnerv beider Reiche rührt. Vor wenigen Tagen erst hat der (polnische) Abgeordnete Sender im Reichstag die preussischen Polen als einen „unverfügbaren Bestandteil der europäischen polnischen Nation“ bezeichnet. Und so meinen viele, daß das neugegebene polnische Selbstgefühl nicht auf die noch abzulebenden Grenzen des neuen Königreichs eingedämmt werden könne. Andererseits wird gesagt, daß die Schöpfung eines freien Polenreiches die Verändigung der Zentralmächte mit Rußland zu fördern geeignet sei. Rußland habe sich, durch die Enttäuschungen des Kriegsverlaufs genötigt, selbst mit dem Gedanken getragen, Polen die Selbstverwaltung zuzugestehen; es werde in seinem Staatsinteresse sich weit weniger beeinträchtigt fühlen, wenn die Zentralmächte das freie Königreich Polen aufrichteten, als wenn sie etwa das polnische Gebiet unter sich aufzuteilen beabsichtigten. Wobei man allerdings übersehen darf, daß von Deutschland und Österreich-Ungarn der volle politische, wirtschaftliche und militärische Anschluß des neuen Polenreichs an die Zentralmächte gewissermaßen als Voraussetzung für die „Befreiung vom russischen Joch“ ausgesprochen worden ist.

Diese wichtige Sachlage tritt in der Beurteilung des Vorgangs aber beinahe noch zurück hinter der Tatsache, daß die gesetzgebenden Faktoren des Reichs bei der Regelung der Frage ganz übergegangen worden sind. Es hat arg verschmüpft, daß das bestimmte Versprechen des Reichskanzlers, die Erörterung der Kriegsziele würde so rechtzeitig freigegeben werden, daß die Öffentlichkeit an ihnen mitarbeiten Gelegenheit habe, in einer der größten und entscheidendsten Kriegszielstragen nicht gehalten worden ist. Zwar hatte sich der Reichskanzler bereit erklärt, dem Reichstag Mitteilungen zu machen, aber er verlangte zugleich, daß darüber im Reichstage nicht geredet werden dürfe. Das lehnte der Reichstag ab, und so wurde er am letzten Samstag schleunigst bis zum nächsten Frühjahr vertagt. Damit ist allerdings die Möglichkeit der öffentlichen Kritik beseitigt, und wenn der Reichstag wieder zusammentritt, steht er vor einer vollendeten Tatsache, für die er keine Mitverantwortung zu tragen haben wird.

Die russische Presse hat die Nachricht von der Befreiung Polens kühl aufgenommen. Der Bierverband beabsichtigt aber eine gemeinsame Erklärung gegen den „völkerrechtswidrigen“ Schritt der Zentralmächte. Die „Befreiung“ der Völker und Länder ist nämlich das ausschließliche Recht Englands, und die Selbständigmachung Polens stellt sich demnach ebenfalls als unläuterer Wettbewerb dar.

Die Zuderfrage

wird brennend. Es wird schwer, für die auf den Kopf gerichteten Verbrauchsmarken, die an sich für den Bedarf ausreichen, den Zuder auch wirklich zu bekommen. Für das Jahr 1917 ist zudem eine Erhöhung des Zuderpreises in Aussicht gestellt. Die diesjährige Rübenenernte wird, nach der Schätzung von Sachverständigen, einen Zuderertrag von etwa 32 Millionen Zentner ergeben. Die Fabriken im Reich werden durchschnittlich 80 Tage zu arbeiten haben und die tägliche Erzeugung von Rohzuder wird sich auf 400.000 Zentner stellen. Wenn dabei dennoch vielfach eine Zuderknappheit entsteht, so liegt es daran, daß der Rohzuder erst in die Raffinerien geschafft werden muß, um weiß gemacht zu werden. Hierdurch entsteht ein doppelter Transport, der die Lieferung des fertigen Verbrauchszuders verzögert und die Transportkosten der Transportmittel vermehrt. Dazu kommt der starke Kohlenverbrauchs in den Raffinerien, so daß die ohnedies nur in beschränktem Maße zur Verfügung stehenden Transportmittel aus den Werken in Anspruch genommen werden müssen. Es wird nun in den „Veipz. N. Nachr.“ zur Behebung der Schwierigkeiten der Vorrichtung gemacht, daß die Rohzuderfabriken unter ganzer oder teilweiser Aufsicht der Raffinerien veredelten Rohzuder liefern sollen, und wenn die Regierung den Rohzuderfabriken einen Zuschlag von 2 Mark für den Zentner gewährt wird, so können, wie von sachverständiger Seite gesagt wird, nahezu alle Fabriken veredelten Rohzuder liefern. Die Raffinerie müßte aber sehr bald getroffen werden, ehe die Fabriken ihren Betrieb nach Aufarbeitung der Rübenenernte wieder einstellen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß 10 Zentner Rohzuder 9 Zentner weißen Zuder ergeben, d. h. Umgebung des Raffinerierens würden also 10 v. H. mehr Verbrauchszuder gewonnen werden können. Es ist ferner anzudeuten, daß die veredelte Rohzuder vollkommener einwandfrei, er kann nach den angeführten Versuchen vom vorigen Sommer den weißen durchwegs ersetzen, sowohl was den Geschmack als auch den Grad der Süßigkeit betrifft. Den Rohzuderkrystallen hastet Syrup an, in dem Salze enthalten sind. Sie werden beim Raffinieren mit dem Syrup entfernt. Aber gerade die Entfernung des Salzes ist nämlich ein

weil der Körper zum Aufbau des Knochengewebes und der Zellen neben Eiweiß, Kohlehydraten u. Fett auch Salz benötigt. Der Vorschlag verdient somit alle Beachtung.

Die Präsidentenwahl in Amerika

ist am Montag, den 6. November, vollzogen worden. Eigentlich war es die Vorwahl, d. h. die Aufstellung der Wahlmänner, die im März nächsten Jahres die eigentliche Präsidentenwahl vorzunehmen haben. Wenn alles glatt ginge, so würde die Wahl der Wahlmänner schon die Entscheidung in sich bergen, aber in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sind Ueberraschungen eine nicht ungewöhnliche Erscheinung und im Zweifelsfalle hat drüben noch immer das Großkapital den Ausschlag gegeben. Das Wahlergebnis ist — und das ist vielleicht kein Zufall — zweifelhaft gewesen. Erst hieß es: der Kandidat der republikanischen Partei, der Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, Hughes, ist gewählt. Dann kam die Meldung für den Demokraten Wilson seien 248, für Hughes nur 243 Stimmen gezählt worden, weiteren 40 seien zweifelhaft; beide Parteien beanspruchen für sich den Sieg. Endlich kommt es an den Tag: Wilson ist wieder gewählt.

Bei der Wahl ging es ziemlich amerikanisch zu. Die Wahlkosten der republikanischen Partei betragen nach dem „Frühling Tagesanzeiger“ rund 8 Millionen Mark, diejenigen der Demokraten etwas über 5 Millionen; die Werten, die an den Börsen und im Privatleben nach

englisch-amerikanischer Sitte eine solche Staatsaktion zu begleiten pflegen, sollen einen Umfug von 200 Millionen Mark aufweisen. Eine Präsidentenwahl ist eben doch nun einmal ein Geschäft, die Personenfrage ist von untergeordneter Bedeutung. Nicht einmal als Parteikampf spielt sie mehr eine große Rolle, wie die Präsidentenschaft Wilsons klar erwiesen hat. Wilson ist als Demokrat genau ebenso das abhängige Werkzeug des amerikanischen Kapitals, d. h. der Finanzgruppe Morgan, wie es vor ihm die republikanischen Präsidenten gewesen waren. Daher kann es uns Deutschen auch höchst gleichgültig sein, wer drüben gewählt ist. Denn Herr Wilson, der sich rühmt, Deutschland niedergeworfen zu haben, würden wir keine Träne nachgeweiht haben, aber auf den Sieg seines Mitbewerbers Hoffnungen zu setzen, wäre der Gipfel der Naivität gewesen.

Naden.

(*) Mannheim, 10. Nov. Die acht Jahre alte Helene Jussig wollte im Hause ihrer elterlichen Wohnung das Treppengeländer hinabrutschen, fiel aber dabei so unglücklich ab, daß sie nach wenigen Minuten starb. — Infolge unheilbarer Krankheit hat sich eine 59 Jahre alte Badierers Ehefrau durch Leuchtgas vergiftet. — Ein 58 jähriger verheirateter Schreinergehilfe trant aus noch unbekannter Ursache eine giftige Flüssigkeit und mußte ins Krankenhaus überbracht werden. — In den Spelengärten brach in einer Bretterhütte ein Brand aus. Zwei Anaben zündeten dieselbe ein Feuer an und entfernten sich sodann. Es verbrannten zwei Bretterhütten, vier Handwagen, ein größeres Quantum Kanal-Gerätschaft. Vier weitere Bretterhütten sind angebrannt. Es entstand ein Gesamtschaden von etwa 4000 M.

(*) Pforzheim, 10. Nov. Die 50 Jahre alte Ehefrau des Landwirts Adolf Rothstein aus dem Stadtteil Dillweihenstein stürzte beim Abwaschen von Hen von der Tenne ihrer Scheuer ab, wobei sie sich so schwer verletzte, daß alsbald der Tod eintrat.

(*) Freiburg, 10. Nov. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Errichtung einer genossenschaftlichen Mast- und Geflügelzuchtanstalt in hiesiger Stadt geplant. Die Vorarbeiten sind so weit gediehen, daß noch in diesem Jahre mit Gänse- und Entenmast begonnen werden kann. Man hofft aber zugleich auch mit der Lieferung von nennenswerten Mengen frischer Trink Eier an die hiesigen Verkaufsstellen beginnen zu können. Für die Höhe der Produktion ist die Zuteilung der Futtermenge bestimmend. Es ist, der Betrieb auf breiterer Grundlage errichtet wird, werten Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, dem Unternehmen beizutreten, da die Anstalt in niedrigen Grenzen gehalten sind. Gleiche Anlagen wurden bereits in verschiedenen Städten Süddeutschlands errichtet.

(*) Haslach, 10. Nov. Auf bis jetzt noch unauflösbare Weise geriet der 38 Jahre alte, hier wohnhafte Hammermeister Adolf Prinzbach bei Nacht in der Haslacher Hammerhütte in den Gewerbekanal und ertrank.

(*) Hohenwart, 10. Nov. Das 3 jährige Töchterlein des Aufsehers Wilson stürzte in einen mit kochendem Wasser gefüllten Waschkessel und verbrannte sich derart, daß es starb.

(*) Konstanz, 10. Nov. Im Sitzungssaale der Wanderversammlung fand gestern in Anwesenheit des Gr. Landeskommissars Geh. Rat Straub unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dietrich eine Verbandsversammlung der Erwerbslosenfürsorge für die Tarifarbeiter des Kreises Konstanz statt, in welcher der Vorschlag des Verbandsvorstandes auf Erhöhung der Unterstützungssätze einstimmig angenommen wurde. Die Erhöhung beträgt für einen Haushaltsvorstand 3 Bfg., für die übrigen Unterstützungsberechtigten 2 Bfg. für die Ehefrau. Die Mehrkosten, die dadurch dem Verband erwachsen werden, werden vom Reich und Staat getragen.

Locales.

— Erhöhung der Druckpreise. Der Deutsche Buchdruckerverein und die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker haben beschlossen, den im April d. J. vorgenommenen Teuerungszuschlag von 20 bzw. 15 Prozent um weitere 10 Prozent zu erhöhen, sobald von jetzt ab auf die Sätze des deutschen Buchdruckerpreistarifs ein Zuschlag von 30 Prozent bei neuen Aufträgen und 25 Prozent bei laufenden Arbeiten hinzugechlagen

— 8. Staatslotterie. 5. Klasse. 1. Ziehungstag. Auf Württemberg gefallene Gewinne: 5000 M. auf Nr. 182 877; 1000 M. auf Nr. 30 717, 30 719, 177 533, 187 016, 187 310, 221 818, 221 820; 500 M. auf Nr. 43 888, 176 301, 177 213, 186 753, 187 290, 188 815, 188 948. Außerdem 115 Gewinne zu 240 M. (ohne Gewähr.)

— Erhöhung der Druckpreise. Der Deutsche Buchdruckerverein und die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker haben beschlossen, den im April d. J. vorgenommenen Teuerungszuschlag von 20 bzw. 15 Prozent um weitere 10 Prozent zu erhöhen, sobald von jetzt ab auf die Sätze des deutschen Buchdruckerpreistarifs ein Zuschlag von 30 Prozent bei neuen Aufträgen und 25 Prozent bei laufenden Arbeiten hinzugechlagen wird.

— Nutzucht von Schweinen. Die geringe Kartoffelernte mit ihren Begleiterscheinungen veranlaßt in der Schweinehaltung erhebliche Schwierigkeiten und in manchem landwirtschaftlichen Betriebe ist keine Neigung, Schweine anzuzüchten. Die Ferkel sind daher im Preise stark gesunken oder gar unverkäuflich. Um dem drohenden Rückgang des Schweinebestands vorzubeugen, hat man an ein Abschlagungsverbot gedacht. Mit Recht wendet aber das Württ. Landw. Wochenblatt ein, daß ein solches Verbot nutzlos wäre, da der Mangel an Futtermitteln doch bestehen bliebe. Der Rückgang der Schweinehaltung ist eben nach der Lage der Dinge nicht zu verhindern, doch sollten die Landwirte darin nicht weiter gehen, als die Futterverhältnisse es unbedingt nötig machen, und nach Möglichkeit bei der Schweinefütterung die ausfallenden Kartoffeln durch andere Futtermittel wie Heu, Runkelrüben und Kleeerben ersetzen. Durch Abschluß von Mastverträgen erhalten die Schweinezüchter überdies Körnerfutter zugeführt, so daß die Schweinefleisch, wenn auch in etwas geringem Umfange, aufrecht erhalten werden kann.

Württemberg.

(*) Badnang, 10. Nov. (Der englische Geld dieb.) Ein vor mehr als 30 Jahren nach Amerika ausgewandertes Badnanger Bürger hat seiner hochbetagten Mutter hier 50 Mark in einem Briefe gesandt. Als die Frau den Umschlag öffnete, war wohl der Brief darin, aber das Papiergeld fehlte. Offenbar hat der englische Kenner die Scheine „zu den anderen gelegt“.

(*) Gersheim, O. A. Mergentheim, 8. Nov. (Brand.) Kaum hatten sich die Einwohner vom Schrecken des Brandes am 16. Oktober erholt, da erlösten vorgefien am Abend während des Wollens eines etwas die Schreckensrufe: es brennt. Nicht weit von der letzten Brandstätte entstand in der einen stehenden Scheuer des Straßenswärts Hlebrand, wahrscheinlich infolge Brandstiftung, Feuer. Trotdem rasch Hilfe geleistet wurde, war die Scheuer in kurzer Zeit ausgebrannt.

(*) Gdingen, 10. Nov. (Verkehr mit Württemberg.) Für Hohenzollern steht die „Hohenz. Blätter“ hören, die Schaffung eines vollständigen Wirtschaftsbereiches mit Württemberg bevor, so daß ständige Klagen über Ausfuhr und Einfuhr von Lebensmitteln nach und von Württemberg aufhören.

Im Anfertigen von Jackenkleidern, Jacken, Mäntel und Röcken

empfehlen sich

Gustav Koch, Villa Sofia.

Die Rede des Reichskanzlers.

(Schluß.)

Wiso Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens frei machte. Es stand gleichzeitig vor der durch die Erlösung Lord Grens an Herrn Paul Cambon gewährleisteten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit des Krieges gab. Es wählte die Mobilmachung und damit den Krieg.

Wer ist nun schuldig an dieser schicksalsschweren Entscheidung? Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme eines englischen Vermittlungsverschlusses empfahlen, oder das britische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte? Lord Gren hat von diesen entscheidenden Dingen nicht gesprochen, dafür aber die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf Nebensachen abgelenkt.

Das Haager Schiedsgericht, das der Zar anbot, klingt ja äußerlich sehr bedeutungsvoll, aber es wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns in Bewegung gesetzt waren. Seinen eigenen Konzessionsvorschlag hatte Lord Gren selbst zu Gunsten unserer Vermittlung zurückgezogen.

Und Belgien? Ehe auch nur ein einziger deutscher Soldat seinen Fuß auf belgisches Boden gesetzt hatte, hat Lord Gren dem französischen Vorkämpfer nach dessen Bericht an seine Regierung nobilität, so als die deutsche Flotte in den Kanal einfahren oder die Nordsee passieren sollte, in der Absicht, die französische Küste oder die französische Kriegsschiffe anzugreifen und die französische Handelsflotte zu beschlagnahmen — zu 5. — — — — — Meine Herrschaft — würde die britische Flotte eingreifen, um der französischen Marine ihren Schuß zu gewähren in der Art, daß von diesem Augenblick an England und Deutschland sich im Kriegszustand befinden würden. Kann derjenige, der das Auslaufen unserer Flotte als Kriegsgrund erklärt, wirklich noch im Ernst behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe England gegen seinen Willen in den Krieg getrieben?

Und schließlich die Behauptung, wir hätten, um England von Kriege fern zu halten, der britischen Regierung das unzureichende Angebot gemacht, sie möge zur Verletzung der belgischen Neutralität die Augen zudrücken und uns freie Hand lassen, die französischen Kolonien wegzunehmen! Ich fordere Lord Gren auf, in seinem Wahnwitz und in seinen Klagen den Sachverhalt nachzuprüfen! Ich habe in dem ersten Bestreben, den Krieg zu lokalisieren, dem russischen Vorkämpfer in Berlin schon am 20. Juli zugehört.

